

Von **1934**

bis **1946**

12 Jahre Kampf für Freiheit und Demokratie

Referat des Genossen
FRIEDL FÜRNBURG
(Sekretär der KPÖ)

auf dem 13. Parteitag der KPÖ
als Bericht über die Arbeit seit dem 12. Parteitag (1934)

*Herausgegeben vom
Zentral-Komitee der KPÖ
Wien, Mai 1946*

Friedl Färnberg auf dem 13. Parteitag der KPÖ:

Genossen und Genossinnen!

Zwischen dem 12. Parteitag und unserem heutigen 13. Parteitag liegt eine Spanne von fast zwölf Jahren. Es ist unmöglich — und der Parteitag erwartet es wohl auch nicht —, einen umfassenden Bericht über die Tätigkeit und den Kampf unserer Partei in diesen so bedeutenden und schweren zwölf Jahren zu geben. Meine Aufgabe besteht darin, die wichtigsten Merkmale und Etappen unseres Kampfes aufzuzeigen, die Vergangenheit nochmals aufzurollen, um die notwendigen Lehren und Schlußfolgerungen zu ziehen. Selbsverständlich wird damit bis zu einem gewissen Grade auch ein Bericht über die Tätigkeit unserer Partei und ihres Zentralkomitees gegeben.

Eine Partei aus einem Guß

Der 12. Parteitag unserer Partei hatte eine große historische Bedeutung nicht nur deswegen, weil er ganz kurze Zeit nach dem heldenhaften Februarkampf stattgefunden hat, sondern auch, weil er imstande war, diesen Kampf richtig einzuschätzen, unserer Partei eine richtige Perspektive zu geben, und weil auf diesem Parteitag der Zusammenschluß aller linken Organisationen und Gruppen, die sich nach der Februarniederlage von der Sozialdemokratischen

Partei abgespaltet hatten, mit der Kommunistischen Partei erfolgte. Mit dem 12. Parteitag wurde unsere Partei zu einer starken Partei der österreichischen Arbeiterschaft. Die damaligen linken Sozialdemokraten vereinigten sich mit der Kommunistischen Partei, stellten sich auf den Boden des Leninismus. Sie zogen damit die Schlußfolgerungen aus den Erfahrungen vieler Jahre, aus den Erfahrungen, die sie noch in einer Zeit sammelten, als sie innerhalb der Sozialdemokratie waren und glaubten, innerhalb der großen Sozialdemokratischen Partei imstande zu sein, die reformistische Politik des Zurückweichens vor dem Faschismus zu brechen und dort den Kampf für die Interessen der Arbeiterschaft und des Volkes zu organisieren. Nach dem Kampf, der mit einer Niederlage geendet hatte, vereinigten sie sich mit der Kommunistischen Partei in dem Bestreben, die Einheit der österreichischen Arbeiterklasse auf einer höheren Stufe wiederherzustellen.

Zwölf Jahre sind seither verfloßen. Es waren zwölf Jahre des schwersten und opfervollsten Kampfes. In diesen zwölf Jahren hat sich unsere Kommunistische Partei und ihr Zentralkomitee als eine feste und einheitliche Organisation bewährt. In diesen zwölf Jahren ist unsere Partei zu einer festen und unerschütterlichen Einheit verschmolzen, Hunderte und Tausende haben gemeinsam den Kampf geführt. Hunderte und Tausende sind gemeinsam in den Konzentrationslagern und Gefängnissen gesessen, und viele der Besten haben ihr Leben hingegeben. Wenn wir das Gedenkbuch für unsere Toten, „Unsterbliche Opfer“, durchblättern, so sehen wir vor unseren Augen das Bild von Mitgliedern und Funktionären unserer Partei, die schon 20 Jahre Mitglieder der Kommunistischen Partei waren, und solcher, die im Jahre 1934 zu unserer Partei kamen. Sie haben gleich gekämpft, sie sind gleich stark geblieben, sie waren erfüllt von einer Idee und von einem Willen.

Die Genossen, die 1934 in unser Zentralkomitee gewählt wurden, haben in diesen zwölf Jahren in enger Kameradschaft gearbeitet, sie haben ihre ganze Kraft in den Dienst der Partei gestellt; alle ihre Gedanken und ihre Sorgen waren auf das Wohl der österreichischen Arbeiterklasse und des österreichischen Volkes gerichtet; sie haben ihre Arbeit selbst immer wieder kritisch überprüft, und sie haben im regsten Gedankenaustausch und in lebendiger Diskussion im Zentralkomitee selbst und mit den Organisationen unserer Partei die politische Linie der Partei erarbeitet, die Aufgaben, die vor uns stehen, festgestellt. Wir können heute mit Stolz sagen, daß diese zwölf Jahre, die die stärkste Probe für alle politi-

schen Parteien waren, die Festigkeit und die Einheitlichkeit unserer Partei nur neuerlich erwiesen haben. Diese Einheit unserer Partei zeigte sich im unterirdischen Kampf in Oesterreich, als die einzelnen Parteiorganisationen, ohne untereinander Verbindung zu haben, im großen und ganzen in derselben Richtung wirkten. Sie zeigte sich, als die in fast allen Ländern Europas verstreuten Kämpfer unserer Partei aktiv gegen den Faschismus unter Einsatz ihres Lebens wirkten und dabei politisch überall in einer Richtung auftraten, nämlich zum Kampf für ein freies, unabhängiges und demokratisches Oesterreich.

Worauf beruht diese politische Einheitlichkeit unserer Partei, diese feste Einheit, diese unerschütterliche Treue, wie sie keine andere politische Partei aufweisen kann? Die Ursachen dafür sind:

1. Unsere Kommunistische Partei war in Anwendung des Marxismus-Leninismus imstande, nicht nur die Hauptlinie der politischen Entwicklung vorauszusehen, sondern auch jeweils die konkreten Aufgaben der Partei richtig zu formulieren.

2. Die Mitglieder und Funktionäre der Kommunistischen Partei sind erfüllt von dem entschlossenen Willen, die Politik und das Programm der Partei im Kampfe zu verfechten und auch zum Siege zu führen.

3. Unsere Partei bemüht sich, die Mitglieder und Funktionäre der Partei in ihrer Initiative nicht einzuengen, nicht in ein Schema einzuordnen, sondern sie auf einen solchen Platz zu stellen, wo sie ihre Kräfte voll entfalten können, wo sie lernen und wachsen können; und in diesen zwölf Jahren haben nicht wenige unserer Funktionäre in verantwortungsvoller Arbeit sich entfalten können und ihre großen Fähigkeiten gezeigt.

4. Unsere Partei berät und diskutiert alle neu auftauchenden Fragen und Probleme gründlich durch, beleuchtet sie von allen Seiten, um dann nach der Beschlußfassung eine einheitliche Durchführung zu garantieren.

Die Praxis hat gezeigt, daß unsere Partei, von der manche Patentdemokraten sagen, daß sie eigentlich nicht richtig demokratisch ist, die einzige wirklich demokratische Partei ist, die wirklich gewillt und imstande ist, eine wahre Demokratie zu entfalten, dem Willen der Mitglieder gerecht zu werden und im Kampf für die Interessen der Arbeiterklasse und des Volkes stark zu werden und in jeder Beziehung ihre Pflicht zu tun. Es ist notwendig, festzustellen, daß unsere Partei, die 1934 aus verschiedenen Teilen verschmolz und zu der von allen Seiten neue Mitglieder

strömten, im schwersten Kampf, den die Geschichte jemals kannte, zu einer festen und starken Einheit wurde, daß sie eine Partei aus einem Guß wurde.

Unser nationaler Kampf für die Unabhängigkeit Oesterreichs

Was waren die Hauptmomente unseres Kampfes in diesen zwölf Jahren? Bereits in den Jahren 1932 und 1933 wurde es klar, daß der Hauptfeind der Arbeiterklasse, der Demokratie und des Fortschritts der Nazismus ist, die Herrschaft der blutigsten und schonungslosesten Reaktion im Dienste des deutschen Finanzkapitals. Uns Kommunisten war schon damals klar, daß der Nazismus zur Weltherrschaft strebt, einen gewaltigen Raubkrieg vorbereitet, und daß sein erster Schlag gegen Oesterreich gerichtet sein wird. Wir haben schon damals erklärt, daß zum Kampf gegen diese große Gefahr das ganze Volk zusammengeschlossen werden muß und daß dieser Zusammenschluß nur erfolgen kann, wenn die entschiedenste antifaschistische Kraft, der fortschrittlichste Teil des Volkes, die Arbeiterklasse, die Führung übernimmt. Der Kampf im Feber 1934 war ein Kampf zur Verteidigung der Demokratie. Es war gleichzeitig ein Kampf für die Unabhängigkeit Oesterreichs, denn nur ein demokratisches Oesterreich konnte seine Unabhängigkeit erfolgreich verteidigen.

Schon damals wurde es immer klarer, daß der Kampf gegen den deutschen Faschismus, der den Raubkrieg gegen alle Völker Europas vorbereitete, zu einem nationalen Kampf werden mußte. Das galt auch für Oesterreich. Nur die Verbindung des Freiheitskampfes für die Demokratie und gegen die faschistische Diktatur mit dem nationalen Kampf Oesterreichs für seine Unabhängigkeit und gegen die Raubherrschaft der deutschen Eroberer konnte die Kräfte in den Massen des Volkes wecken, die imstande waren, dem deutschen Faschismus erfolgreich Widerstand zu leisten. Die klarste und entschiedenste antifaschistische Kraft, die Arbeiterklasse, mußte die Führung in diesem Kampf für nationale und politische Freiheit übernehmen. Nur auf diesem Wege war es möglich, die antifaschistische Einheit des Volkes herzustellen.

Die Jahre 1934 bis 1938 waren für Hitler die Zeit der Vorbereitung seines Raubkrieges, der blutigen Unterwerfung der Völker Europas und des Kriegszuges zur Eroberung der Weltherrschaft. Was geschah in dieser Zeit in Oesterreich? Die damalige österreichische Regierung sah ihre Aufgabe darin, im Kampf gegen die

Demokratie in eine gewisse Konkurrenz mit Hitler zu treten und durch die Tat zu beweisen, daß sie imstande ist, die Demokratie allein zu beseitigen. Sie sah ihre Aufgabe darin, den „deutschen Charakter“ Oesterreichs immer wieder zu betonen, vom „zweiten deutschen Staat“ zu sprechen. Statt die Kriegsvorbereitungen Hitlers und Mussolinis zu brandmarken und sich in die Friedensfront einzureihen, führte sie nicht nur die allgemeine Wehrpflicht in Oesterreich wieder ein, zog die sogenannten Nationalbetonten zur Mitarbeit heran, sondern verbreitete auch die Schlagworte des Faschismus vom „Kampf gegen den Bolschewismus und die verfaulte westliche Demokratie“. Sie glaubte, die Selbständigkeit Oesterreichs dadurch aufrechterhalten zu können, daß sie erklärte, daß Deutschland und Oesterreich getrennt marschieren, aber vereint schlagen müsse. Ein krasser Ausdruck dieser Politik war der bekannte Pakt vom Jahre 1936, in welchem sich Oesterreich ausdrücklich verpflichtete, die Außenpolitik Deutschlands zu betreiben. Diese ganze Politik hat nicht zur Verteidigung der Unabhängigkeit Oesterreichs geführt, sondern diese Unabhängigkeit untergraben und den Ueberfall Hitlers auf Oesterreich erleichtert. Es wäre dumm und gefährlich, zu glauben, daß diese reaktionären Kräfte, die damals die ihnen günstige Gelegenheit wahrnahmen, um in Oesterreich ihre Herrschaft aufzurichten, die Kriegsvorbereitungen gemeinsam mit den deutschen Imperialisten durchzuführen, in Oesterreich jetzt nicht mehr existieren. Viele von denen, die von ihnen in der damaligen Zeit ausgenützt wurden, haben aus der Vergangenheit Lehren gezogen. Aber diese reaktionären Kräfte selbst sitzen heute so wie damals im Hintergrund! Sie warten auf eine neue, für sie günstige Gelegenheit.

Wenn auf der einen Seite katholische Antifaschisten zum Werkzeug in- und ausländischer faschistischer Kreise wurden, so wollten andererseits damals große Teile der Sozialisten nicht einsehen, daß der Kampf gegen den Faschismus gleichzeitig ein Kampf gegen die Eroberungspläne des deutschen Imperialismus in bezug auf Oesterreich war, daß er also einen nationalen Charakter trug und daß dieser Kampf nur bestanden werden konnte durch die Einheit des Volkes unter der Führung der Arbeiterklasse.

Nur unsere Kommunistische Partei hat schon damals die richtige Stellung bezogen. Wir erinnern an die Deklaration unserer Partei vom Juni 1936, in der sie bereits vor zehn Jahren zur Bildung einer Volksfront für die demokratische Republik aufrief. Wir erinnern daran, daß unsere Partei den nationalen Charakter unseres Abwehrkampfes schon damals aufzeigte und darauf hinwies, daß

Oesterreich, das niemals ein Teil des Deutschen Reiches war, nur als unabhängiger Staat leben kann, und daß das österreichische Volk sich zu einer eigenen Nation entwickelt hatte, denn die Tatsache, daß Oesterreich zum „Römischen Reich Deutscher Nation“ gehörte, kann hier nichts bedeuten, weil es damals eine Nation im modernen Sinn noch nicht gegeben hat. Deswegen ist es notwendig, immer wieder festzustellen, daß Oesterreich niemals ein Teil des Deutschen Reiches war, und daß Oesterreich als unabhängiger Staat nur leben und sich das österreichische Volk nur dann entfalten kann, wenn es sich auf seine Kraft als eigene Nation besinnt. War das früher dem österreichischen Volk nicht bewußt geworden, da seine nationale Unabhängigkeit nicht bedroht war, so mußte es später unter der wachsenden Bedrohung von seiten Hitler-Deutschlands in das Bewußtsein des Volkes getragen werden. Unsere Partei hat sich durch die vielen diplomatischen Manöver der damaligen Zeit, die in München ihren Höhepunkt fanden, nicht irreführen lassen und immer wieder darauf hingewiesen, daß Deutschland den zweiten Weltkrieg vorbereitet und mit einem Schlag gegen Oesterreich beginnen wird.

Unser Kampf für die Einheit

In dieser ganzen Periode hat unsere Partei einen harten und zähen Kampf für die Demokratie, für die Unabhängigkeit und gegen den Krieg geführt. Es gelang uns damals, eine wirksame Einheitsfront mit den illegalen Revolutionären Sozialisten herzustellen, wenn auch nicht in allen Fragen Uebereinstimmung bestand. Es ist bereits zu sehr in Vergessenheit geraten, daß wir in der illegalen Zeit schon zu einem Abkommen mit den Revolutionären Sozialisten gekommen waren, in dem es hieß, daß die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien in einer einheitlichen Partei das Ziel ist und vorbereitet werden soll. Das war in den Zeiten der Illegalität. Die Einheit der Arbeiterbewegung machte damals Fortschritte, weil ihre erbitterten Feinde, die eingefleischten Opportunisten und Gegner jedes Kampfes der Arbeiterklasse, im selben Moment in die Passivität abgefallen waren, als die große Probe des antifaschistischen Kampfes begann. Der Gegensatz zwischen den Revolutionären Sozialisten, die gemeinsam mit uns die Opfer des illegalen Kampfes trugen, und den „maßgebenden Politikern“ der früheren SP, die mit mitleidigem Lächeln auf die Kämpfer gegen den Faschismus herabsahen, dieser Gegensatz wurde

nach der Okkupation Oesterreichs besonders groß. Während die Revolutionären Sozialisten ins Gefängnis wanderten, konnte man in einem Brief des Stadtrats Weber an den Nazibürgermeister Neubacher folgendes lesen:

„Ich stehe ganz unter dem tiefen, unauslöschlichen Eindruck der gewaltigen Märztage, und ich verneige mich vor der unwiderstehlichen Bewegung und ihren Männern, die durch ihren stahlharten Willen und höchsten Idealismus dieses Werk vorbereitet und den Anschluß schließlich vollendet haben. Ich bitte, dies nicht als Phrase von mir aufzufassen, sondern als Bekenntnis eines alten, begeisterten, ebenfalls durch Jahrzehnte um die Unabhängigkeit und Freiheit des deutschen Volkes und seine Vereinigung in einem großen Deutschen Reiche ringenden Mannes, dem mit der Schaffung Großdeutschlands und der kraftvollen Wiederherstellung seiner Weltgeltung ein Traum in Erfüllung ging.“

Das war 1938. Es ist natürlich kein Zufall, daß diejenigen, die in den härtesten Zeiten von der sozialistischen Arbeiterbewegung abfielen oder sich ins Privatleben zurückzogen, in den Jahren 1945 und 1946 wieder wie einst im Mai zu den erbittertsten Feinden der Einheit der Arbeiterschaft gehören. Und es ist leider eine Tatsache, daß nicht diejenigen, die mit uns gemeinsam den Kampf gegen den Faschismus führten, heute die ausschlaggebende Rolle haben in der SP, sondern diejenigen, die solche Erklärungen abgaben oder die politischen Freunde derjenigen sind, die solche Erklärungen abgegeben haben.

Wir haben damals gemeinsam mit den Revolutionären Sozialisten gekämpft. Es ist unserer Partei damals gelungen, alle legalen Möglichkeiten, die in der Periode von 1934 bis 1938 vorhanden waren (Einheitsgewerkschaft, SAG usw.), voll auszunutzen, und es ist bekannt, daß unmittelbar vor der Okkupation Oesterreichs im Jahre 1938 in den Massen unseres Volkes eine starke Bewegung für die Unabhängigkeit und gegen den Faschismus entfaltet wurde. Allerdings führten diese Massenbewegungen nicht mehr zum Erfolg und die Kapitulation der Schuschnigg-Regierung hat mit einem Schlag die Kräfte des Widerstandes in Oesterreich gelähmt. Es ist ohne Zweifel richtig, daß Oesterreich damals im Stiche gelassen wurde. Es ist richtig, daß Mussolini, die große Hoffnung von Dollfuß und Schuschnigg, Oesterreich verkaufte und daß die westlichen Großmächte unter dem Einfluß der „Münchener“ der Besetzung Oesterreichs durch die Deutschen die Mauer machten. Es ist richtig, daß nur die Sowjetunion für die Unabhängigkeit Oesterreichs

auftrat, aber ebenso richtig ist, daß in Oesterreich selbst nur die Kommunisten zum Widerstand aufriefen, während alle anderen politischen Kräfte vor der Gewalt des Faschismus die Segel strichen.

Die Kommunisten — die besten Oesterreichischen Patrioten

Wenn unsere Partei in der Nacht vom 11. zum 12. März 1938 in dem Aufruf des Zentralkomitees erklärte: „Am 11. März 1938 hat der letzte Befreiungskampf des österreichischen Volkes begonnen und er wird enden mit der Abschüttelung der Diktatur der Bajonette Hitlers... der Kampf geht weiter, durch seine eigene Kraft und durch die Hilfe der Weltfront des Friedens wird ein freies und unabhängiges Oesterreich wieder erstehen“, so blieb dieser unerschütterliche Glaube unserer Partei in die Zukunft unseres Landes und unseres Volkes ohne Unterstützung von seiten der anderen politischen Kräfte Oesterreichs. Wenn wir uns an diese Zeit erinnern, so kann wohl von niemand bestritten werden, daß niemand, außer uns, damals an eine Wiedergeburt Oesterreichs glaubte, und daß vor allem die beiden anderen Parteien den Sieg Deutschlands über Oesterreich als endgültig betrachteten.

Das war bei weitem keine theoretische Frage, das war die Frage des weiteren Kampfes gegen die Hitler-Diktatur in Oesterreich. Wer der Meinung war, wie sie im April 1938 im „Kampf“ ausgedrückt wurde, nämlich, daß Oesterreich gewesen ist und daß „der Versuch der Wiederherstellung eines österreichischen Staatswesens ein kindisches Spiel“ ist, der war natürlich nicht imstande, den Kampf für die Freiheit und Unabhängigkeit Oesterreichs aufzunehmen, und diese Meinung bestand sowohl in den führenden Kreisen der Sozialisten als auch der früheren Christlich-sozialen Partei.

Für uns war es klar: nach der Besetzung Oesterreichs geht es mit Riesenschritten zum Krieg. Auf unserer Parteikonferenz Anfang 1939 in Paris haben wir die Aufgaben unserer Partei in diesem kommenden Krieg umrissen und in unserer Losung zusammengefaßt: „Die Niederlage Hitlers bringt Oesterreich die Freiheit!“ Wir haben keine Minute daran gezweifelt, daß der kommende zweite Weltkrieg zur vernichtendsten Niederlage Hitler-Deutschlands führen wird und unsere Aufgabe darin gesehen, unseren Teil beizutragen, um die Herbeiführung dieser Niederlage zu beschleunigen.

Nach der Besetzung Oesterreichs durch Hitler haben wir den Kampf gegen diese brutale und mörderische Diktatur unter den

größten Opfern geführt. Es war uns vor der Okkupation Oesterreichs nicht gelungen, eine feste nationale Einheit des österreichischen Volkes zu schaffen. Wir machten alle Anstrengungen, um sie im Kampfe gegen die Hitler-Diktatur und gegen den Hitler-Krieg zu begründen, und es ist unbestreitbar, daß in dieser Zeit die Einheit der Arbeiterschaft, soweit diese Arbeiterschaft überhaupt kämpfte, fest begründet war und daß darüber hinaus alle diejenigen antifaschistischen Kräfte in unserem Volke, die gegen Hitler kämpften, sich gegenseitig unterstützten.

Es gibt Leute, die uns heute mehr oder weniger höhnisch sagen: „Ihr habt riesige Opfer gebracht, aber Ihr wart nicht imstande, die großen Massen des Volkes zu einigen und in den Kampf zu führen.“ Es ist wahr, wir haben das nicht erreicht, aber nicht deswegen, weil es nicht möglich war — es war in Oesterreich so möglich wie in anderen Ländern! — sondern deswegen, weil die meisten führenden Männer aus den anderen Parteien an diesem Kampf nicht teilnehmen wollten. Man sagt heute oft, die Massen wollten diesen Kampf nicht, aber woher sollte bei großen Teilen unseres Volkes der Wille zum Kampf kommen, wenn die Spitzen der anderen Parteien entweder mit freudigem „Ja!“ stimmten oder direkt aufforderten, nicht zu kämpfen? Woher sollte der Wille zu diesem Kampf kommen, wenn die politischen Kräfte, die in der Zeit der Demokratie an der Spitze Oesterreichs standen, nicht nur den Glauben an Oesterreich verloren hatten, nicht nur selbst passiv abseits standen, sondern alle möglichen Theorien schufen, um die Passivität zu begründen.

Und dennoch haben in diesen Jahren viele Tausende gegen den Faschismus, gegen die deutsche Fremdherrschaft gekämpft. Wir verstehen die Erbitterung dieser antifaschistischen Kämpfer über diejenigen, die ihnen damals faktisch in den Rücken fielen und es liebten, sich heute als die ewigen und besten Kämpfer für die Demokratie hinzustellen, denn ohne Zweifel haben die antifaschistischen Kämpfer recht, wenn sie sagen, daß in Oesterreich gar manches anders gekommen wäre, wenn diese Demokraten schon früher den demokratischen Kampfgeist gezeigt hätten, der bei ihnen erst wieder in Erscheinung trat, nachdem die Rote Armee Wien befreit hatte. Wir wollen hier ausdrücklich feststellen, daß diese Erbitterung der antifaschistischen Kämpfer in der Zeit der Hitler-Herrschaft sich durchaus nicht auf die Kommunisten beschränkt.

Es ist leider eine Tatsache, daß in der Sozialistischen Partei und auch in der Volkspartei diejenigen Kräfte, die wirklich gegen den Faschismus gekämpft haben, immer mehr in den Hintergrund

gedrängt werden. So wie in den Jahren von 1938 bis 1945 die Theorie und Praxis der Passivität die Bildung einer starken nationalen antifaschistischen Bewegung in Oesterreich verhinderte, so ist auch heute diese Auffassung, die alles vom Ausland erwartet, die Ursache dafür, daß wir in Oesterreich nicht vorwärts kommen und gegenüber allen anderen Ländern Europas schon stark zurückgeblieben sind.

Unser Kampf gegen die deutsche Terrorherrschaft

Unsere Kommunistische Partei hat in den Jahren der Hitler-Herrschaft keine Minute den Kampf aufgegeben, unsere Organisationen bestanden fort. Sie wurden immer wieder neu aufgebaut, wenn es der Gestapo gelungen war, sie zu zerschlagen. Im Jahre 1938 standen an der Spitze dieser Organisation in Oesterreich die Genossen Köhler, Strasser und Walter. Unmittelbar nach dem Ausbruch des Krieges, im September 1939, fuhr unser Gen. Schmidt nach Wien, um die Leitung der Parteiorganisation zu übernehmen. Nachdem er in die Hände der Gestapo gefallen war, traten an seine Stelle die Gen. Puschmann, Reisinger, Fischer, Mager, Sebek und andere. Nach ihrer Verhaftung war es der Gen. Gabler, der im Jahre 1941 unter den schwierigsten Bedingungen nach Wien zurückkehrte, um die Leitung der Parteiarbeit zu übernehmen. Ihm folgte später wieder der Gen. Köhler, ihm folgten unsere Spanienfreiwilligen, die von Frankreich her nach Oesterreich gearbeitet hatten und in den Jahren des Krieges gegen die Sowjetunion nach Oesterreich zurückkehrten, um den antifaschistischen Kampf zu organisieren. Alle diese Genossen und noch viele andere, die ich nicht alle nennen kann, die sie in ihrer Tätigkeit unterstützten, sind im Kampfe gefallen. Die Opfer, die unsere Partei tragen mußte, waren furchtbar! Allein an Hingerichteten zählten wir bis heute 1400 Kommunisten, unter ihnen 13 Mitglieder unseres Zentralkomitees. Und diese Liste ist noch nicht vollständig. Ich möchte hier besonders hervorheben, daß mit uns gemeinsam in dieser schweren Zeit die tschechische Minderheit in Wien kämpfte. Die tschechische Minderheit, die in diesem Kampf auch große Opfer auf sich nehmen mußte, verlor nicht weniger als 40 Mitglieder, die aktiv in unserer Partei tätig waren und die mit unserer Partei kämpften. 4280 Mitglieder unserer Partei waren in Konzentrationslagern und viele Tausende andere in den Nazigefängnissen und Zuchthäusern. Aber auch in diesen härtesten Zeiten gewann unsere Partei immer wieder neue Mitkämpfer. Das drückt sich darin aus, daß von den Mitgliedern, die heute in unserer Partei sind, 13.820 in den Jahren

1938 bis 1945 der Partei beitraten, also in der Zeit der Hitler-Diktatur. Unser Zentralkomitee hat seine Aufgabe darin gesehen, nicht nur die politische Führung zu sichern, sondern auch den praktischen Kampf zu organisieren. Alle, buchstäblich alle Mitglieder unseres Zentralkomitees waren an der Organisation dieses Kampfes beteiligt. Die überwältigende Mehrheit der Mitglieder unseres Zentralkomitees war entweder in Oesterreich oder kehrte zur Führung des Kampfes auch während der Kriegszeit nach Oesterreich zurück.

Als es darum ging, in den letzten Jahren den bewaffneten Kampf gegen die Hitler-Herrschaft zu organisieren, waren es wieder die Kommunisten, die sich bemühten, bewaffnete Formationen aufzustellen und Partisanengruppen zu bilden. Während in Oesterreich selbst unsere Genossen Filz und Pliseis und viele andere Partisanengruppen bildeten, während die Genossen Strobl, Tepy und Großmann in Frankreich österreichische Kampfgruppen bildeten, wurden vom Zentralkomitee die Genossen Honner, Fürnberg, Frank und David nach Jugoslawien entsendet, um dort österreichische Formationen zu bilden. Und in diesem Zusammenhang möchte ich besonders die große Hilfe hervorheben, die unserem antifaschistischen Kampfe durch die Befreiungsfront des jugoslawischen Volkes, durch die Jugoslawische Kommunistische Partei gegeben wurde. Es ist eine Tatsache, daß in der damaligen Zeit, wo die Partisanenbewegung in Slowenien selbst unter den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, wo zu wenig Waffen vorhanden waren, wo keine Bekleidung vorhanden war, wo Hunger herrschte unter den kämpfenden Partisanen, daß in dieser schweren Zeit die slowenischen Partisanen in solidarischer Hilfsbereitschaft unseren österreichischen Genossen nicht nur Waffen und Bekleidung gaben, sondern ihnen in jeder Beziehung halfen. Und das alles, obwohl bekanntlich auch Oesterreicher unter denen waren, die dem jugoslawischen und slowenischen Volk soviel Leid zugefügt haben. Ich möchte besonders hervorheben, daß unsere slowenischen und jugoslawischen Genossen es als selbstverständlich betrachteten, daß wir uns bemühten, aus den österreichischen Kriegsgefangenen Menschen zu machen, die wieder wissen, wo für sie zu kämpfen haben und auch diese Kriegsgefangenen zu mobilisieren zum Kampf gegen den Faschismus. Es ist schwer für diejenigen, die damals nicht dabei waren, die ganze Größe dieser Haltung zu verstehen. Wenn die Oesterreicher, die damals in Slowenien kämpften, unseren slowenischen und jugoslawischen Brüdern immer erklärt haben, daß wir das niemals vergessen werden, so

glaube ich, daß unsere Kommunistische Partei dieses Versprechen, das wir abgegeben haben, halten wird, so wie unsere Partei das Versprechen gehalten hat, das sie unseren österreichischen Arbeitern gegeben hat, immer und überall gegen die Faschisten zu kämpfen; so wie unsere Partei das Versprechen gehalten hat, daß sie ohne Zögern alles einsetzen wird für das Wohl der Arbeiterschaft und des Volkes in Oesterreich und damit auch für die Freundschaft aller Völker, und besonders mit den Völkern Jugoslawiens. Unter den Mitgliedern unserer Partei sind heute 557 Partisanen, die den Kampf überlebten. Viele sind in diesem Kampf gefallen, unter ihnen auch das Mitglied unseres Zentralkomitees Genosse Frank.

Wenn wir vom Kampfe in der Periode des Faschismus sprechen, glaube ich, müssen wir uns auch erinnern an den heldenhaften Kampf, den unsere Genossen in den Konzentrationslagern führten, denn der Kommunist, er war Kommunist nicht nur in der Freiheit, er blieb Kommunist auch im Kerker und Gefängnis, er blieb Kommunist und er führte den Kampf in diesen Konzentrationslagern weiter. Es war ein heldenhafter Kampf, und wir sind verpflichtet, heute an diesen Kampf zu denken und uns zu erinnern an die Genossen, die diesen Kampf führten, die damals an der Spitze dieses Kampfes im Konzentrationslager standen, an die Genossen Lauscher, Fritz, Burger, Tschofenig, Mitteräcker, Horn, Dürmayer, an die Frauen Mella Ernst, Mizzi Berner, Anni Vavak und viele, viele andere. Viele Tausende, die dort diesen Kampf führten, die sich gegenseitig in Solidarität unterstützten und die im Konzentrationslager politisch stark blieben, die im Konzentrationslager imstande waren, die politischen Ereignisse so zu verfolgen, daß sie im selben Moment, in dem sie die Freiheit wieder gewannen, aktiv in den Kampf eingreifen und führende Posten in den Reihen unserer Partei einnehmen konnten. Wir können mit Berechtigung sagen, der Kampf der Kommunisten gegen die blutrünstige Kriegsmaschine Hitlers war ein heldenhafter Kampf, ein Kampf, der eingeht in die Geschichte des Freiheitskampfes unseres Volkes, ein Kampf, dessen wir immer gedenken werden, so wie der Opfer, die in diesem Kampfe fielen.

Und dieser Kampf war nicht umsonst, auch wenn es uns nicht gelungen ist, aus eigener Kraft Oesterreich zur Freiheit zu führen. Wir zweifeln keine Minute daran, daß aus diesem heldenhaften Kampf der Kommunisten und der anderen Freiheitskämpfer trotz allem die kämpferische Einheit unseres Volkes für Demokratie und Fortschritt erwachsen wird. Wir werden hier ebenso Recht be-

halten, wie unser Zentralkomitee Recht behielt mit seinen Worten in dem Aufruf vom 11. März 1938.

Während des Krieges, in den Zeiten der schwersten Illegalität, hat sich in Oesterreich an verschiedenen Stellen die österreichische Freiheitsfront organisiert. Die Kommunisten wurden zu ihren besten Kämpfern. Der Aufruf der Freiheitsfront Ende 1942, der mit den Worten schloß: „Oesterreich den Oesterreichern! Auf zum Kampf gegen Hitler und seinen Krieg! Für ein freies, unabhängiges Oesterreich!“ war ein Dokument, das den freiheitsliebenden Völkern, die gegen Hitler im Kampfe auf Leben und Tod standen, zeigte, daß auch in Oesterreich antifaschistische Kräfte wirkten. Dieser Aufruf und die Tätigkeit der österreichischen Freiheitsfront, auch wenn sie eine kleine Organisation blieb, hatten eine große Bedeutung für den Kampf um die Unabhängigkeit Oesterreichs. Während damals noch die österreichischen Sozialisten im Ausland gegen die Unabhängigkeit Oesterreichs auftraten und die Katholiken schwiegen, hatte sich in Oesterreich selbst eine Organisation aus allen Teilen der Bevölkerung und allen demokratischen Kräften gebildet, die gemeinsam die Fahne Oesterreichs erhob. Es kann keinen Zweifel geben, daß diese Tatsache ihre Bedeutung hatte für die Schaffung der Weltmeinung, die dann später in der Moskauer Deklaration der drei Großmächte ihren Ausdruck fand. Diese historischen Tatsachen sind feststehend und können auch von denen nicht aus der Welt geschaffen werden, die erst sehr spät ihr Herz für Oesterreich entdeckten. — Aber auch nach der Moskauer Deklaration traten führende Sozialisten gegen die Unabhängigkeit Oesterreichs auf. Friedrich Adler schrieb damals:

„Tatsache ist, daß der Beschluß, der über Oesterreich gefaßt wurde, aus dem Geiste des Diktats hervorgeht“ (gemeint war der Beschluß der Moskauer Konferenz über die Unabhängigkeit Oesterreichs!)

Es kann keinen Zweifel geben, daß diese Kampagne Oesterreich nur geschadet hat.

Unser Kampf um die Wiedergeburt Oesterreichs

In der Zeit, als die endgültige Niederlage Hitlers bereits feststand, hat unser Zentralkomitee sich mit einem besonderen Manifest über die Wiedergeburt Oesterreichs an unser österreichisches Volk gewendet. So wie es vor der Okkupation Oesterreichs zum gemein-

samen Kampf der Kommunisten, Sozialisten und Katholiken aufrief, so wie es in der Zeit der Hitler-Herrschaft alle seine Kräfte anstrenzte, um diese Einheit zu erzielen, so hat es in diesem Manifest das Programm der antifaschistischen nationalen österreichischen Einheit zum Aufbau eines neuen Oesterreichs gegeben. Unsere Partei hat damals schon, im Sommer 1944, die Schaffung einer provisorischen Regierung der neuen österreichischen Demokratie vorausgesagt und ihre Aufgaben umrissen. Sie hat schon damals erklärt, daß jede ernste Störung oder gar Sprengung der Einheit des Volkes die Gefahr heraufbeschwören wird, daß reaktionäre, landfremde Faktoren sich in die Kämpfe der Parteien einschalten, um die Unabhängigkeit und den Frieden Oesterreichs zu untergraben. Sie hat damals schon darauf hingewiesen, daß das befreite Oesterreich vor der unaufschiebbaren Aufgabe stehen wird, die monopolistischen deutschen Kriegsschmarotzer und ihre österreichischen Spießgesellen restlos zu enteignen und diese enteigneten Großbetriebe und Großbanken in staatliche Verwaltung zu übernehmen. Sie hat weiter erklärt:

„Es gilt, durch das Zusammenwirken der demokratischen Parteien und Massenorganisationen die schöpferischen Energien jedes einzelnen und der Gesamtheit zu wecken, die Volkskontrolle gegen jegliches Schmarotzertum und jede unsoziale Bereicherung am Wiederaufbau zu organisieren und unser Volk mit Vertrauen zu seiner eigenen Kraft und zu der Zukunft Oesterreichs zu erfüllen.“

Schließlich wurde in diesem Manifest zur Einheit der Arbeiterklasse Stellung genommen und gesagt:

„Die Kommunistische Partei kämpft daher aus ganzem Herzen und mit ganzer Kraft für die Einheit der Arbeiterklasse, für einheitliche Gewerkschaften, für den Zusammenschluß der Arbeiter in einer einheitlichen Partei, die alle Lehren aus der Geschichte zieht, die alle wertvollen Traditionen der österreichischen Arbeiterbewegung mit dem schöpferischen Sinn für das Neue vereinigt.“

Das war bereits im Sommer 1944!

Es kam der Endkampf gegen den deutschen Faschismus. Die Pläne Hitlers gingen bekanntlich darauf hin, Oesterreich zur letzten Festung seiner Blutherrschaft zu machen. Die Rote Armee hat diese Pläne zerschlagen, die Rote Armee, die den Hauptanteil des Kampfes gegen die Hitler-Diktatur trug, hat auch den Hauptanteil an der Befreiung Oesterreichs. Es sei hier nochmals festgestellt, daß die-

jenigen, die heute in Oesterreich in alter Goebbels-Manier gegen die Sowjetunion und die Rote Armee zu hetzen versuchen, selbst nicht das geringste zur Befreiung Oesterreichs beitrugen.

Die Sowjetunion hat sich in diesem Krieg als die stärkste Macht der Demokratie und der Freiheit der Völker erwiesen. Diese historische Tatsache bleibt bestehen und wirkt, auch wenn sie gar manchem, der immer schon ein Feind der Sowjetunion war, nicht gefällt.

Ich möchte hier daran erinnern, daß zum Beispiel Oskar Pollak, der heutige Chefredakteur der „Arbeiter-Zeitung“, während des ganzen Krieges seine giftigen Pfeile gegen die Sowjetunion schoß. Ich will nur ein oder zwei dieser, den österreichischen Arbeitern unbekanntenen Blüten einer „internationalen“ Gesinnung anführen: Oskar Pollak schrieb während des Krieges:

„In der Tat, noch hat der Krieg gegen Hitler im gewissen Sinne kaum begonnen — und schon geht durch die Welt der Gedanke des Krieges gegen Stalin.“

Wer erinnert sich da nicht an Churchill? Aber Churchill hat wenigstens das Ende des Krieges abgewartet, um von einem Krieg gegen die Sowjetunion zu sprechen, während Oskar Pollak, der Chefredakteur der „Arbeiter-Zeitung“, in einer Zeit, wo die freiheitsliebenden Völker gegen Hitler kämpften, davon sprach, daß der Krieg gegen Hitler noch gar nicht richtig begonnen hat, und man schon denken muß an den Krieg gegen Stalin. Die Tatsache, daß Churchill gewartet hat, bis der Krieg siegreich beendet war, das ist darauf zurückzuführen, daß Churchill zum Unterschied von Oskar Pollak die Kraft der Roten Armee richtig einschätzte. Oskar Pollak schrieb aber damals:

„Nun zeigt sich, daß es eine Armee ist (die Rote Armee), deren Ausbildung unzulänglich, deren Ausrüstung schlecht und deren Offizierskorps unter dem Druck der Diktatur von jeder Führerqualität „gesäubert“ worden ist: eine Armee ohne Rückgrat...“

Das wurde von Oskar Pollak geschrieben vor einigen Jahren, in der Zeit, als Deutschland noch diesen und ähnlichen Leuten als das Land des unbesiegbaren starken Imperialismus erschien, der einzigartigen Kriegsmaschinerie, die keine Macht auf dieser Erde zerschlagen kann.

Der Krieg gegen den deutschen Faschismus hat gezeigt, daß die Rote Armee eine Armee ist, die weiß, wofür sie kämpft, eine Armee,

die Führerqualitäten hervorbringen konnte, die weitaus stärker waren als die berühmten Führerqualitäten der deutschen Armee, eine Armee, die unter Führung Stalins den gewaltigsten Sieg errungen hat. Es ist klar, daß, nachdem die Rote Armee Pollak so enttäuscht hat, indem sie all das vollbrachte, was er nicht erwartet hat, er schwer ein Freund des sozialistischen Landes sein kann. Manche Arbeiter und manche Kommunisten würden viel besser verstehen, wieso in der „Arbeiter-Zeitung“ immer so versteckte giftige Pfeile gegen die Sowjetunion abgeschossen werden, wenn sie wissen würden, welche politische Auffassung der Mann hatte, und sicherlich behalten hat, der heute an der Spitze der Redaktion dieser Zeitung steht.

Mit dem gewaltigen Sieg der Roten Armee wurden unserem Land neue Aufgaben gestellt.

Die Befreiung Oesterreichs brachte gleichzeitig den vollkommenen Zusammenbruch des Wirtschaftslebens und des Staatsapparats in Oesterreich. War während des Krieges zum Unterschied von anderen Ländern keine mächtige antifaschistische Einheit des Volkes entstanden, so galt es, im April 1945 alle Anstrengungen zu machen, um diese Einheit ins Leben zu rufen. Es galt, gegenüber dem Chaos, das uns der Faschismus hinterlassen hatte, eine neue ordnende demokratische Gewalt des Volkes zu schaffen. Wir Kommunisten waren bereit, unseren Anteil zu leisten.

Die Kommunisten waren überall die ersten, die sich bemühten, das nackte Leben des Volkes zu sichern. Es gibt heute Leute, die von den ersten Tagen und Wochen der neuen österreichischen Demokratie nichts anderes im Kopf behalten haben, als die „Ungesetzlichkeiten“, die damals nach ihrer Meinung vor sich gingen. Für sie, die während des Krieges und während der Hitler-Herrschaft nur von der Revolution sprachen, ist das Ideal der Schaffung des neuen Oesterreich das, was in den letzten Tagen der Hitler-Herrschaft in Steiermark und Kärnten vor sich ging, nämlich die „ordnungsgemäße“ Uebergabe der Gewalt durch die Hitler-Gauleiter an einige Personen, die mit diesen Gauleitern in Verhandlungen traten. Konnte denn wirklich das neue Oesterreich aus einer solchen „Kontinuität“ entstehen, mußte nicht vielmehr die Initiative des Volkes geweckt werden? Mußte nicht vielmehr so rasch als möglich die Beseitigung der Ueberreste des Faschismus durch die Zerstörung der faschistischen Gesetzmäßigkeit, also gewiß durch ungesetzliche Handlungen vom Standpunkt der damals bestehenden faschistischen Gesetze, eine neue ordnende Macht geschaffen wer-

den? Nicht darin bestand der Fehler, daß das Volk auf den Plan trat, sondern darin, daß es viel zu wenig eingriff. Und wenn die Kommunisten die Initiative ergriffen, während ihre Kritiker von heute zum größten Teil abseits standen, so haben die Kommunisten ohne Zweifel Recht gehabt. Die Initiative der Volksmassen trat zu wenig in Erscheinung, weil schon damals diese Initiative von gewisser Seite gehemmt wurde, aus Angst vor der Entfaltung der Kräfte der Massen.

Die Kommunisten in der provisorischen Regierung

Vor unserer Partei stand damals sofort die Frage der provisorischen österreichischen Regierung. Für uns war es klar, daß diese provisorische Regierung aus den Kräften der drei demokratischen politischen Parteien gebildet werden muß. Wir haben weder damals noch später einen anderen Standpunkt eingenommen, als den, für den wir jahrelang gekämpft hatten: demokratische Einheit unseres Volkes. Es ist bekannt, daß die provisorische Regierung Oesterreichs verhältnismäßig rasch zustande kam. Es gibt Kommunisten, die immer wieder die Frage aufwerfen, warum unsere Partei sich damals damit einverstanden erklärt hat, daß Renner Regierungschef wird, obwohl wir seine Haltung im April 1938 kannten. Die Gründe dafür waren folgende:

1. wollten wir damit dokumentieren, daß wir für eine breite nationale demokratische Front in Oesterreich sind;
2. weil wir vor dem Inland und vor dem Ausland zeigen wollten, daß wir in der Tat für ein unabhängiges Oesterreich sind, und weil wir auf Grund der Erklärung annehmen konnten, daß die provisorische Regierung eine solche Politik führt, daß Oesterreich nicht wieder Spielball in der Hand der Imperialisten wird;
3. weil eine provisorische Regierung unter dem Vorsitz Renners unter den damals gegebenen Umständen eine Vereinheitlichung Oesterreichs unter einer zentralen Regierung erleichtern konnte, und schließlich,
4. weil wir es für möglich hielten, daß sogar ein so eingefleischter Opportunist wie Renner in den fürchterlichen und schweren Jahren des Faschismus und aus den Erfahrungen Oesterreichs und der ganzen Welt gelernt haben kann und bereit ist, so wie es in anderen Ländern in ähnlichen Fällen der Fall war, vorwärtszugehen zu einer neuen gefestigten und starken Demokratie.

Das waren die Gründe dafür, warum unsere Partei sich damals einverstanden erklärte damit, daß Renner, von dem wir wußten, welche Erklärung er im April 1938 für den Faschismus abgegeben hat, zum Chef der Regierung ernannt wurde. Man kann sagen, daß die erste Periode der provisorischen Regierung ohne Zweifel positive Resultate gebracht hat, wenn auch schon damals die Tendenz vorherrschend war, mit sogenannten optischen Maßnahmen jedem wirklich energischen Schritt auszuweichen. Wir haben uns bemüht, eine feste Zusammenarbeit zu erzielen und dabei nicht wenige Konzessionen gemacht. Auf diese unsere Haltung ist es zu einem Großteil zurückzuführen, daß es in Oesterreich besonders rasch gelang, einen Staatsapparat aufzubauen und die Anerkennung der österreichischen Regierung zu erzielen. Wir haben im Gegensatz zu anderen, unsere Politik den Interessen Oesterreichs untergeordnet.

Später zeigte sich allerdings, daß die Schwierigkeiten, die schon in der provisorischen Regierung bestanden, der Widerstand, der jedem unserer Vorschläge entgegengesetzt wurde, wenn er darauf hinzielte, entscheidende Maßnahmen zu treffen, kein Zufall war. Es war kein Zufall, daß unser Sofortprogramm, das im Falle seiner Durchführung Oesterreich weit vorwärts gebracht hätte, keinen Widerhall bei den anderen Parteien fand. Renner selbst hat in seiner Rede auf der Universität am 27. Oktober 1945 erklärt, daß er die Aufgabe der provisorischen Regierung grundsätzlich anders auffaßte, als wir. Er sagte wörtlich: „Es ist einfach das alte Werk wieder zu tun, und die Erfahrungen von 1918 sind einfach zu erneuern.“ Allerdings muß hier gleich hinzugefügt werden, daß Renner diese Erklärung in dieser klaren Form erst im Oktober 1945 abgab, daß er im April und Mai 1945 es noch vorzog, anders zu sprechen, und man muß hier sagen, daß die Möglichkeit, die wir ins Auge faßten, als unsere Partei ihr Einverständnis gab, daß Renner der Chef der provisorischen Regierung wurde, die Möglichkeit, daß auch ein so eingefleischter Opportunist etwas aus der Vergangenheit gelernt haben konnte, nicht zur Wirklichkeit wurde. Rückkehr zum Alten, das war und das ist die Leitschnur für diejenigen, die nichts aus der Geschichte lernen wollen.

Es fragt sich, ob die schweren Blutopfer, die unser Volk tragen mußte, wirklich nur das eine Ergebnis haben sollen, daß wir wieder in die Vergangenheit zurückkehren. Es fragt sich, ob die illegalen Kämpfer aus den Reihen der Sozialisten und Katholiken in der schweren Zeit der Hitler-Herrschaft sich das neue Oesterreich so vorgestellt haben, wie es von dem Obmann der Sozialistischen Partei in

einer der letzten Parlamentsdebatten erklärt wurde, nämlich als das Oesterreich von 1929 bis 1933 mit seinen Krisen, seinen schweren inneren Kämpfen, dem Druck des heranwachsenden Faschismus. Man muß dabei besonders festhalten, wie eine gewisse führende Gruppe in der SPOe von Monat zu Monat statt vorwärts immer weiter zurückgeht. Im April und Mai 1945 konnte man von der heute leitenden Gruppe der SPOe Worte hören, wie „Aufbau eines neuen demokratischen Oesterreich“. Später, im Oktober, hieß es „Rückkehr zu 1918“. Und jetzt erklärte Schärf im Parlament: Nicht 1918, sondern das Oesterreich von 1929 bis 1933 soll wiederhergestellt werden, das Oesterreich der Zeit, in der die Heimwehr bereits entscheidenden Einfluß hatte. Es ist klar, daß diese Politik Oesterreich in dem Jahr seit der Befreiung weit zurückgeworfen hat.

Nach der Befreiung Oesterreichs waren zunächst die Bedingungen in den verschiedenen Teilen unseres Landes verschieden. Die Rote Armee hat von Anfang an erklärt, daß sie als die Befreierin gekommen ist und bereit ist, dem österreichischen Volk an dem Wiederaufbau und an der Erschaffung eines starken demokratischen Staates zu helfen. Die anderen Verbündeten haben bekanntlich in den ersten Monaten einen anderen Standpunkt eingenommen und immer wieder unterstrichen, daß sie als Sieger gekommen sind; während in Wien, Niederösterreich, im Burgenland und anfänglich auch in der Steiermark sofort die Selbstverwaltung der Oesterreicher geschaffen wurde, von der Gemeindeverwaltung über die Landesregierungen bis zur Provisorischen Staatsregierung, die Oesterreicher ihre eigene Polizei und Gerichte organisieren konnten, war in den ersten Monaten in den anderen Zonen davon keine Rede. In der Sowjetzone wurde von Anfang an die Bildung der politischen Parteien und der Gewerkschaften erlaubt, und entstand eine österreichische Presse.

Erst als der Alliierte Rat einheitlich die Kontrolle Oesterreichs übernahm, entstand die Möglichkeit, auch eine Vereinheitlichung im ganzen Lande zu erzielen.

Mehr als je war jetzt eine feste demokratische Einheit und die Anspannung aller Kräfte zum Wiederaufbau notwendig. Was aber trat ein? Statt einer Antwort auf unser Sofortprogramm begann eine Kampagne für rasche Wahlen mit dem offenbaren Ziel, gegen die Kommunisten und gegen die Rote Armee Stimmung zu machen. Es ist etwas Richtiges daran, wenn der Abgeordnete Schärf von der SPOe feststellte, daß, seit in Wien vier Besatzungsmächte sind, wir nur mehr ein Viertel der Freiheit der ersten Monate haben. Es ent-

steht aber die berechtigte Frage, welchen Teil der Schuld für diesen Zustand die Oesterreicher selbst tragen, beziehungsweise die politischen Kräfte, die die Hauptverantwortung für die heutige Lage in Oesterreich haben.

Warum wollten die beiden anderen Parteien statt der demokratischen Einheit, statt alle Kräfte zu konzentrieren für den Wiederaufbau, so rasch Wahlen? Rascher als in allen anderen Ländern Europas? Heute ist das wohl jedem klar: man wollte die Situation ausnützen gegen die Kommunisten, man wollte vor der Notwendigkeit eines gemeinsamen positiven Aufbauprogramms ausweichen. Man wollte leere Illusionen über die Hilfe aus dem Ausland säen und zu Wahlzwecken verwenden. Man wollte die ungelöste Nazifrage zu Wahlmanövern verwenden, man wollte schließlich die Differenzen in den eigenen Parteien über den weiteren Weg Oesterreichs verdecken und leimen.

Wenn man von reinen Parteinteressen ausgeht, so waren diese raschen Wahlen in Oesterreich zu einer Zeit, wo das Volk noch keine eigenen Erfahrungen sammeln konnte, ein Vorteil für die beiden anderen Parteien. Sie haben einen Wahlerfolg errungen, aber sie haben damit nicht nur die Lösung der so schwierigen Probleme, die vor uns stehen, erschwert, sondern auch die Hauptverantwortung auf ihre Schultern geladen. Sie versuchen heute, dieser Verantwortung auszuweichen und sie auf die Alliierten abzuschieben, aber auch das wird auf die Dauer nicht gehen. Dies um so weniger, als auch den Massen des Volkes immer klarer wird, daß die Kräfte der Reaktion gegenwärtig alles darauf anlegen, um in Oesterreich entschlossene Maßnahmen, wie Verstaatlichung, Bodenreform, Demokratisierung des Staatsapparats, Lösung der Nazifrage zu verhindern, weil sie hoffen, dadurch Zeit zu gewinnen, und weil es für ihre politischen Zwecke günstig ist, Oesterreich möglichst lange in dem Sumpf einer gewissen Stagnation zu halten. Dies wird ihnen um so weniger gelingen, als die Lage der breiten Volksmassen statt leichter, schwerer, ja oft sogar schon unerträglich wird. Insbesondere gilt das für die Arbeiterklasse, die in den ersten Wochen und Monaten der Befreiung Oesterreichs als Folge der Naziherrschaft noch zersplittert und atomisiert war, und die im Maße ihrer eigenen Organisierung auch immer stärker und entschlossener auf den Plan tritt.

In dieser ganzen Periode, in diesem ganzen Jahr seit der Befreiung, ist unsere Partei, im Gegensatz zu den anderen beiden Parteien, keiner Frage ausgewichen und ist niemals von parteimäßigen oder gar demagogischen Gesichtspunkten ausgegangen.

Nehmen wir zum Beispiel die Nazifrage: wir Kommunisten haben von Anfang an erklärt, daß man einen Unterschied zwischen den großen und den kleinen Nazi machen soll. Wir haben diesen Standpunkt vertreten, weil wir die sogenannten großen Nazi wirklich treffen und den Faschismus wirklich vernichten wollen. Manche von euch werden sich daran erinnern, daß wir damals von den Sozialisten angegriffen wurden, und daß von der Sozialistischen Partei das bekannte Plakat geklebt wurde, in dem es hieß: „Alle sind schuld“. Aber schon kurze Zeit später war es klar, daß zwischen der VP und der SP ein Wettrennen um Nazistimmen beginnt, und daß sie deswegen bereit waren, den Nazimitläufern alles mögliche zu versprechen. Inzwischen sind viele Monate vergangen und im großen und ganzen ist nichts geschehen, um die großen Nazi zu treffen und den kleinen den Weg zurück zu öffnen. In beiden Richtungen ist nichts geschehen. Mit Recht sagt das Volk heute schon, daß auch hier wiederum der alte Spruch zur Wahrheit wird, „die Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen“.

Nach den Wahlen nur noch stärker geworden!

Die Wahlen haben das bekannte Ergebnis gebracht, und als die Wahlen vorbei waren, da trat an uns die Frage heran, ob wir uns an der neuen Regierung beteiligen sollen oder nicht. Die Parteikonferenz, die damals vom Zentralkomitee einberufen wurde, hat sich für die Teilnahme an der Regierung Figl entschieden. Sie tat dies ausgehend von der Notwendigkeit der Einheit Oesterreichs im Kampf für den Wiederaufbau und um jede Möglichkeit zum Zusammenschluß der demokratischen Kräfte auszunützen. Wir haben uns schon damals keiner Illusion darüber hingeeben und die Tatsache nicht übersehen, daß in Oesterreich Kräfte am Werk sind, die die Konzentration nur als Schirm benützen wollen, um dahinter ihre dunkeln Geschäfte zur Wiedererringung der Privilegien bestimmter Schichten durchzuführen und Oesterreich zum Werkzeug imperialistischer Cliquen zu machen.

Unsere grundlegende Aufgabe hatte sich aber auch nach den Wahlen nicht geändert, sie bestand und besteht darin, die Volksmassen für den Wiederaufbau eines neuen Oesterreichs zu gewinnen, die demokratischen Kräfte in den anderen Parteien von der Notwendigkeit der Zusammenarbeit und des gemeinsamen Kampfes gegen die reaktionären Kräfte der Vergangenheit zu überzeugen. Unsere Partei hat bei den Wahlen wenig Stimmen be-

kommen, aber sie ist dennoch gestärkt aus den Wahlen hervorgegangen. Das zeigte sich vor allem darin, daß unsere Partei einheitlich und geschlossen geblieben und heute in steigendem Maß in der Lage ist, das Ohr breiter Massen zu gewinnen.

Das, was die anderen erhofften, ist nicht eingetreten, nämlich eine Erschütterung unserer Partei. Trotzdem die Mitglieder und Funktionäre der Partei von dem Wahlergebnis enttäuscht waren, haben wir keinerlei innerliche Erschütterung nach diesen Wahlen gespürt, sondern umgekehrt: die Mitglieder und Funktionäre haben sich noch fester zusammengeschlossen, und wir sind nur stärker geworden. Wir Kommunisten haben recht, und wir werden die Massen davon überzeugen, daß wir recht haben und nur unser Weg vorwärts führt.

In diesem ersten Jahr der Befreiung haben wir Kommunisten uns bemüht, und es ist uns auch gelungen, eine positive Arbeit in der Regierung und in der Verwaltung zu leisten und gleichzeitig die Initiative der Volksmassen zu wecken, sie zur aktiven Mitwirkung und Mitbestimmung zu gewinnen. Die Kommunisten, die in der Regierung, in den Ländern und Gemeinden oder sonst in der Verwaltung auf verantwortliche Stellen gesetzt wurden, haben eines klar bewiesen: trotzdem sie keine Erfahrung in den sogenannten Staatsgeschäften hatten, trotzdem sie oft nur einfache Arbeiter waren, haben sie ihre Arbeit zehnmal besser geleistet als die alten, erfahrenen Bürokraten. Wir können heute Dutzende Beispiele dafür anführen, die beweisen: Dort, wo ein Kommunist steht, dort ist es gelungen, etwas Neues zu schaffen, dort geht es vorwärts trotz aller Hemmnisse und trotz aller zusätzlichen Schwierigkeiten, die man den Kommunisten besonders schafft. Das ist für uns nur ein neuer Beweis dafür, welche großen, schöpferischen Kräfte in unserem Volk, in der Arbeiterklasse stecken und wie anders bei uns die Lage sein könnte, wenn diese Kräfte den entscheidenden Einfluß hätten.

Das ist in den Grundzügen die Entwicklung des politischen Kampfes unserer Partei bis zum heutigen Parteitag.

Die heutige Lage unserer Partei

Am Tage nach der Befreiung Wiens, am 14. April 1945, fand bereits die erste legale Vertrauensmännerkonferenz in Wien statt. Die Schwierigkeiten des Aufbaues unserer Partei waren gewaltig, sie sind allgemein noch in Erinnerung. Es war eine Zeit, wo unsere

kommunistischen Funktionäre gleichzeitig alles tun mußten, von der Organisierung der Lebensmittelversorgung der Bevölkerung bis zum Aufbau der Partei selbst. Die Partei mußte überall eingreifen, ohne daß sie selbst noch richtig organisiert war. Selbstverständlich haben gleichzeitig karrieristische und sonstige unlautere Elemente versucht, sich in die Partei einzuschleichen. Dazu kamen noch die Schwierigkeiten durch das Fehlen jeder Verbindung, jedes Verkehrs und dergleichen. Besondere Schwierigkeiten entstanden in den anderen Zonen, wo die Tätigkeit der Partei lange Zeit nicht erlaubt war, aber dennoch hatte unsere Partei bereits zur Zeit der Konferenz im Oktober mehr als hunderttausend Mitglieder organisiert.

Nach der Wahl ist die Zahl der Mitglieder der Partei um 25.000 gestiegen. In ihren Reihen standen am 1. März 1946 132.268 Mitglieder, und ich muß hier hinzufügen, daß auch seit 1. März 1946 der Zustrom zur Partei nicht kleiner, sondern größer wurde. Von diesen Mitgliedern gehörten 24.246 (oder 18 Prozent) der Partei schon vor der Befreiung Oesterreichs an. Wie bereits erwähnt, traten in der Zeit von 1938 bis 1945 13.820 unserer heutigen Mitglieder der Partei bei. Die übrigen Ziffern über die Lage in unserer Partei werde ich jetzt nicht anführen, sie sind im schriftlichen Material den Delegierten ausgehändigt worden.

Ich will nur noch besonders hervorheben, daß unsere Parteipresse (Tageszeitungen und Wochenzeitungen) eine Gesamtauflage von ungefähr 450.000 Exemplaren hat, wobei immer noch die Papiernot hemmend wirkt. Wenn wir damit die Zahl unserer Wähler (174.000) vergleichen, so sehen wir, daß der Einfluß der Partei heute schon weit über die Wählerstimmen hinausgeht.

Unsere Partei ist heute in den Betrieben und Gewerkschaften fest verankert, unsere Mitglieder und Funktionäre gehören zu den aktivsten Gewerkschaftlern und Betriebsfunktionären. Unsere Genossen arbeiten in den Sportorganisationen und in den Massenorganisationen aller Art.

Wir haben gewiß auf all diesen Gebieten noch sehr viele Mängel und Schwächen, und es wird eine der Aufgaben des Parteitages sein, diese Mängel und Schwächen herauszuarbeiten und die Wege aufzuzeigen, um sie zu überwinden. Besonders unter den Bauern zeigen uns die Ziffern, daß wir mit dieser so wichtigen Arbeit unter der Landbevölkerung in Wirklichkeit noch gar nicht begonnen haben. Ungenügend ist unsere Arbeit unter den Frauen und besonders schwach unter der Bauernschaft. Ueber beide Gebiete wird noch besonders zu sprechen sein.

Bei dem Problem des Kampfes um die antifaschistische Erziehung der Jugend hat unsere Partei vom ersten Moment an den Standpunkt eingenommen, daß es am günstigsten wäre, so wie in einer Reihe von anderen Ländern auch in Oesterreich eine einheitliche und starke demokratische Jugendorganisation zu schaffen. Es ist bekannt, daß die beiden anderen Parteien auch in dieser Frage lieber ihren engen Parteiinteressen folgten. Wir haben dennoch auf die Schaffung einer eigenen kommunistischen Jugendorganisation verzichtet und halten diesen Standpunkt weiter für richtig. Es ist eine Tatsache, daß heute alle drei bestehenden Jugendorganisationen in Oesterreich nur einen ganz geringen Prozentsatz der Jugend erfassen. Wenn es auch richtig ist, daß die FOeJ heute die stärkste Jugendorganisation in Oesterreich ist, so ist dennoch auch sie eine kleine Organisation. Die große Aufgabe der antifaschistischen Erziehung der breiten Massen der Jugendlichen ist noch ungelöst. Wir sind der Meinung, daß wir zur Lösung dieser Aufgabe am meisten beitragen können, wenn wir mithelfen, die FOeJ zu einer großen und starken Organisation zu machen. Die Aufgabe der Kommunisten, vor allem der jungen Kommunisten, besteht darin, ihre ganze Kraft in den Dienst der Freien Oesterreichischen Jugend zu stellen. Das Programm der FOeJ: Kampf für die Forderungen und Interessen der Jugend, Erziehung im demokratischem Geist, Schulung und Unterhaltung, ist richtig und gut. Die Kommunistische Partei wird und muß diese Bestrebungen auch weiterhin in jeder Beziehung unterstützen.

Unsere Partei ist trotz des Wahlausganges heute eine starke Partei. Wenn die sozialistische Parteiführung immer wieder auf die Wahlzahlen zurückgreift, so möge sie einmal auch über das Zahlenverhältnis unserer und ihrer Partei in bezug auf die Mitgliedszahlen nachdenken. Wir haben zum Beispiel in Wien an die 65.000 Parteimitglieder und die SPOe zählt 160.000. Wie ihr seht, ein ganz anderes Verhältnis als in den Wahlziffern; an vielen anderen Stellen ist dieses Verhältnis für uns noch günstiger. Es ist eine Tatsache, die von führenden Sozialisten in ihrer eigenen Zeitschrift „Sozialistische Information“ zugegeben wurde, daß die Wähler, die für die SPOe gestimmt haben, nicht bereit sind, in die Sozialistische Partei einzutreten, je daß es Orte gibt, wo die Mehrheit sozialistisch wählt, es aber unmöglich ist, eine sozialistische Lokalorganisation zu schaffen. Das zeigt uns zweierlei

1. Daß es uns zwar noch nicht gelungen ist, das Vertrauen der breiten Massen in genügendem Maße zu gewinnen, aber auch

2. daß Hunderttausende noch schwanken, die wir überzeugen und gewinnen können und müssen.

Wir zweifeln keine Minute daran, daß die Schwerkraft der 130.000 Parteimitglieder (die bestimmt in diesem Jahr noch mehr werden!), die wissen, was sie wollen, und die Tausende von fähigen und aufopferungsvollen Funktionären in ihren Reihen zählen, sich durchsetzen wird. Gewiß nicht von selbst, gewiß ist dazu unsere eigene planmäßige Tätigkeit notwendig, und da haben gerade die Wahlen uns unsere Hauptschwächen vor Augen geführt. Was sind diese Hauptschwächen?

Die Schwächen unserer Partei

1. Wir verstehen nur an wenigen Stellen in unserem Lande, unsere allgemeine politische Aufklärungsarbeit zu verbinden mit dem konkreten täglichen Kampf, mit der Sorge für die Interessen der Werktätigen. Wir hatten bei diesen Wahlen an einzelnen Stellen gute Resultate, wo wir 20 bis 30 Prozent der Stimmen bekamen, und zwar überall dort, wo unsere Funktionäre auf Grund ihrer Tätigkeit wirklich tief verwurzelt in den Massen standen. Gleich daneben, unter denselben allgemeinen Bedingungen, konnte die Partei nicht mehr als 6 bis 10 Prozent der Stimmen bekommen. Das muß uns zu denken geben. Natürlich ist das Wahlergebnis im großen und ganzen auf bestimmte allgemeine Erscheinungen zurückzuführen gewesen, über die bereits gesprochen wurde. Wir dürfen aber auch die anderen Dinge nicht übersehen, wenn wir unsere Arbeit verbessern wollen. Wir dürfen vor allem nicht vergessen, daß unsere entscheidende Kraft in den Betrieben und Gewerkschaften liegen muß. Und es ist gewiß kein Zufall, daß überall dort, wo wir verstanden haben, in den Gewerkschaften und Betrieben wirklich entscheidenden Einfluß zu erlangen, daß wir überall dort bei den Wahlen besser abgeschnitten haben als in anderen Teilen. Es ist eine Tatsache, daß wir heute immer noch eine große Anzahl von Parteiorganisationen haben, die gerade diese Arbeitsgebiete vollständig vernachlässigen. Wir haben Organisationen, die überall tätig sind, in der Gemeinde, in Sportorganisationen, unter den Hausfrauen, die aber nichts tun, um unsere Positionen in den Betrieben und Gewerkschaften zu stärken. Ich könnte euch einige Dutzende Beispiele anführen aus Niederösterreich und aus anderen Teilen unseres Landes, wo unsere Genossen

allgemeine Propaganda und Agitation durchführen, gute Arbeit in der Gemeinde leisten, aber nicht wissen, was in Betrieb und Gewerkschaft vorgeht. Es gibt Fälle, wo die Ortsleitung keine Ahnung hat, welche Mitglieder unserer Partei in der Gewerkschaft überhaupt organisiert sind. Das ist keine planmäßige Arbeit! Es ist richtig, unsere Genossen sind mit Arbeit überlastet. Aber das Wichtigste ist die Arbeit im Betrieb und in den Gewerkschaften! Diejenigen Funktionäre, die in Industriegebieten tätig sind und die nicht in erster Reihe in Betrieben und Gewerkschaften arbeiten, das sind noch keine richtigen kommunistischen Funktionäre! Solche Organisationen werden nicht imstande sein, die Massen für die kommunistische Partei zu gewinnen!

2. Die zweite Hauptschwäche unserer Partei besteht darin, daß bis heute die große Masse unserer Parteimitglieder noch nicht aktiv und offensiv genug die Politik unserer Partei in den Massen des Volkes vertritt. Wir haben heute noch zehntausende Parteimitglieder, die ihren Beitrag zahlen, die Parteipresse lesen, die in allem mit uns einverstanden sind, aber die nicht nur keine aktive Tätigkeit für die Partei entfalten, sondern die auch nicht wagen, jemand entgegenzutreten, sei es wo immer, der eine Verleumdung gegen die Kommunisten oder eine Auffassung vertritt, die gegen unsere Partei gerichtet ist, obwohl sie über das, was da in ihrer Gegenwart gesagt wird, empört sind. Der schwerste Fehler wäre, zu glauben, daß wir hier mit mechanischen Beschlüssen oder Maßnahmen eine Aenderung erzielen können. Hier handelt es sich um ein vielseitiges Problem. Es handelt sich darum, unsere Massenagitation und Massenpropaganda verständlicher und zugkräftiger zu machen. Es handelt sich darum, unsere Presse inhaltlich zu verbessern und ihre Verbreitung zu verstärken. Außerordentlich wichtig ist, daß unsere Funktionäre und Mitglieder endlich erlernen, in ihrer täglichen Arbeit die Argumente, die unsere Zeitung bringt, sofort zu verwenden und in den politischen Kampf hineinzubringen. Die Zeitung ist nicht nur einfach Agitation oder Propaganda, sondern die Zeitung soll gleichzeitig auch ein Organisator sein. Sie kann der Organisator nur dann sein, wenn der Parteifunktionär täglich sofort das herausnimmt, was er für seine Tätigkeit braucht. Man muß das immer wieder sagen und darauf besonders aufmerksam machen.

Es handelt sich darum, die Schulung unserer Parteimitglieder und -funktionäre um ein Vielfaches zu verbreitern. Es ist uns gelungen, Parteischulen zu organisieren und auch regelmäßige Kurse

in einigen Organisationen durchzuführen, aber das alles ist viel zu wenig. Wir müssen uns das Ziel stecken, daß in jeder Parteiorganisation mindestens einmal im Monat ein Schulungsvortrag stattfindet.

Die Schulungsvorträge allein genügen aber nicht; die schriftliche Propaganda ist von entscheidender Bedeutung und in einer Massenpartei von außerordentlicher Wichtigkeit. Unsere Zeitschrift „Weg und Ziel“ gibt sehr viel Material, ebenso wie eine Reihe von Broschüren, die wir herausgegeben haben. Aber wir leiden an der Tatsache, daß unsere Funktionäre heute oft aus Zeitmangel nicht imstande sind, auch nur einen Teil dieser Materialien zu lesen. Sie brauchen dieses Material aber dringend für ihre Arbeit. Deswegen müssen wir es unter allen Umständen erreichen, daß unsere Parteiarbeit so organisiert wird, daß unsere Funktionäre auch die notwendige Zeit zur Selbstschulung haben. Und das wird uns gelingen, wenn wir unsere Organisation besser und schlagkräftiger aufbauen.

All das ist miteinander verbunden, ist nur zu lösen durch die Aktivierung unserer Mitglieder und wirkt selbst wieder auf die Mitglieder zurück. Es ist aber klar: Wenn es uns gelingt, von unseren 130.000 Mitgliedern, die wir heute zählen, auch nur 100.000 zu einer mehr oder minder aktiven Tätigkeit für unsere Partei und unsere Politik zu gewinnen, so werden unsere Auffassungen wirklich von Mund zu Mund gehen und sowohl in der Straßbahn wie auf dem Markt, in den Betrieben und auch im Schachklub und Schrebergartenverein zu hören sein. Die Organisation, die imstande ist, in dieser Weise ihre Kraft einzusetzen, wird nicht nur rasch wachsen, sondern sie wird damit auch helfen, daß die demokratischen Kräfte in den anderen Parteien stärker und fester werden. Sie wird damit erreichen, daß sie ein kameradschaftliches Verhältnis zu allen demokratischen Kräften herstellen kann.

Unser Verhältnis zu den anderen Parteien

Unser Verhältnis zu den anderen beiden Parteien ist durch unsere Politik gekennzeichnet. Wir sind bestrebt, eine wirkliche Zusammenarbeit für den Aufbau eines neuen demokratischen Oesterreichs zu erreichen. Wir wissen, daß das eine Frage des Kampfes ist, und zwar eines Kampfes gegen die reaktionären und konservativen Elemente in diesen Parteien. Die Kunst besteht darin,

diesen Kampf so zu führen, daß diese Elemente isoliert werden und gleichzeitig ein gutes Verhältnis zu allen ehrlichen, demokratischen und fortschrittlichen Elementen hergestellt wird.

Was insbesondere die SP betrifft, so stehen wir nach wie vor auf dem Boden der Einheit der Arbeiterklasse. Wir wissen, daß gewisse Teile der sozialistischen Führung nichts lieber sehen würden als einen heftigen Kampf zwischen Sozialisten und Kommunisten. Wir werden ihnen diesen Gefallen nicht tun! Wir dürfen es nicht zulassen, daß die Einheit, die im illegalen Kampf und in den Konzentrationslagern wirksam war, in Vergessenheit gerät. Wir werden uns weiterhin bemühen, in allen konkreten Fragen, wie Lebensmittelversorgung, Verstaatlichung, Demokratisierung des Staatsapparats und auch in den kleinsten Fragen in den Gemeinden und in den Betrieben, die Einheit mit den sozialistischen Arbeitern herzustellen und gegen diejenigen aufzutreten, die sich dieser Einheit entgegenstellen.

* * *

Hinter uns liegen zwölf Jahre eines schweren Kampfes. Diese Jahre, die Opfer, die gefallen sind in diesem Kampf, der politische Kampf, den unsere Partei führte in dieser Periode, all das hat unsere Partei nur stärker und fester gemacht. Wir haben heute eine starke und feste Ausgangsstellung bezogen, von der aus wir imstande sind, die großen Massen unseres Volkes und vor allem der Arbeiterschaft zu gewinnen. Unsere Partei hat in all diesen Jahren die richtige Politik befolgt und die Ereignisse im großen und ganzen vorausgesehen.

Wir wissen heute — und diese Ueberzeugung muß von jedem Parteimitglied ausstrahlen —, wenn wir Kommunisten entscheidenden Anteil an der Gestaltung Oesterreichs haben werden, so wird es mit unserem Land vorwärtsgehen, so wird die Zukunft unseres Volkes auf eine feste Basis gestellt. Die Erfahrungen der Volksmassen selbst werden entscheidend mithelfen, ihren diese Tatsache immer mehr zum Bewußtsein zu bringen, und unsere Partei, die einzige Partei in Oesterreich, die fest und entschlossen in ihrer politischen Auffassung ist, wird das Vertrauen der Arbeiterklasse und des Volkes erringen.

Leset und verbreitet die Broschüren des 13. Parteitages!

Die Referate der führenden österreichischen Kommunisten auf dem 13. Parteitag (Ostern 1946) sind als Broschüren erschienen.

Johann KOPLINIG :

„Der Weg zum Aufstieg Österreichs“

Parteitagsreferat über „Die politische Lage“.

Friedl FÜRNBURG :

„Von 1934 bis 1946“

Bericht über Tätigkeit und Kampf der KPO vom 12. bis zum 13. Parteitag.

Franz HONNER :

„Die Forderungen der Arbeiter und Angestellten“

Rede und voller Wortlaut des „Sozialpolitischen Mindestforderungsprogramms der KPO“, das vom Parteitag beschlossen wurde.

Ernst FISCHER :

„Was wollen die österreichischen Kommunisten?“

Programmatiscbe Rede und voller Wortlaut der „Programmatiscben Leitsätze der KPO“, die vom 13. Parteitag beschlossen worden sind.

Dr. Karl ALTMANN :

„Das neue Statut der KPÖ“

Mit dem vollen Wortlaut des neuen, vom Parteitag beschlossenen Statuts.



